

Durch Hölle und Eisgrube

Mit dem Nachtwächter durch Bamberg - eine etwas andere Stadtführung

Von Leonie Becker

Die Lippen spitzen sich, die Backen blähen sich auf, dann ertönt ein langgezogener Ton aus einem spitz zulaufenden Horn. Etwa 60 Augenpaare richten sich erwartungsvoll auf den großen Mann in den schwarzen Kniebundhosen, unter denen graumelierte Wollsocken stecken. Auf seinem schwarzen Mantel blinken in zwei Reihen, goldene Knöpfe in der Abendsonne. Eckehardt Arnetzel wird wie jedes Wochenende auch heute wieder in die Rolle des Bamberger Nachtwächters schlüpfen und Jung und Alt für eineinhalb Stunden in den Gassen Bambergs verzaubern. „Es gibt so viel Atmosphärisches in Bamberg, vor allem nachts, dass es sich einfach anbot, die Nachtwächterführungen zu machen“, lächelt Arnetzel durch seine runde Nickelbrille mit dem Fensterglas. Zu seiner Ausrüstung gehören neben einem Ochsenhorn und einer kleinen schwarzen Ledertasche, auch die große Hellebarde und eine Laterne mit wachsverschmierten Scheiben. Um dem großen Interesse gerecht zu werden, bekommt Eckehardt Arnetzel heute Unterstützung von Jan Diepen. Er ist einer der fünf anderen Nachtwächter, die von Arnetzel für die Nachtwächterführungen ausgebildet wurden.

Pünktlich um Neun setzt Arnetzel den schwarzen, dreispitzigen Hut auf das braune, von silbrigen Fäden durchzogene Haar. Dann läuft der Nachtwächter, gefolgt von zehn Frauen eines Kegelklubs aus Niedersachsen und den restlichen Touristen in meist kurzen Hosen und Röcken, in den Abend hinein. Der Himmel ist noch hellblau und von ein paar Schleierwolken überzogen, doch die Sonne steht schon tief und färbt die Hausfassaden des Sonnenplätzchens in goldenes Rot und Beige. In der engen Schimmelsgasse mit dem holprigen Kopfsteinpflaster macht Eckehardt Arnetzel Halt, wartet bis sich seine 30köpfige Gruppe wieder um ihn geschart hat und schlägt eine silberne Stimmgabel an den hölzernen Stab seiner Hellebarde. „Hört ihr Leut und lasst Euch sagen, Neune hat es schon geschlagen“, schallt die klare Stimme des Nachtwächters durch das enge Gässchen mit den efeubewachsenen Häusern. „Der Nachtwächterjob ist sehr angenehm, doch das war nicht immer so. Im Mittelalter standen wir im Verruf mit den Mächten der Finsternis unter einer Decke zu stecken.“ Mit den ersten Anekdoten, die Eckehardt Arnetzel mit hochgezogenen Augenbrauen und einem schelmischen Grinsen auf dem freundlichen Gesicht erzählt, zieht er die Teilnehmer der Nachtwächterführung sofort wie ein Entertainer in seinen Bann.

Über breite Treppenstufen aus grauem Stein geht es weiter in die Judenstraße, wo die Erzählungen über die ehemalige Bäckerstube, das „Haus zur Trommel“ beginnen. Immer wieder unterbrechen vorbeilaufende Menschen, die bei einem kühlen Bier auf den Bamberger Kellern den Abend ausklingen ließen, Arnetzels Geschichten. Fast jeder reagiert auf den Mann, der in dem schwarzen Nachtwächterkostüm, das aus dem späten 18. Jahrhundert stammt, auffällt. Bekannt, bestaunt, belächelt. Das alles kennt er. Auf zwei halbstarke, alkoholisierte junge Männer und ihr albern lachendes: „Nehmen Sie Drogen?“ reagiert Herr Arnetzel überhaupt nicht. Statt dessen führt er seine Gruppe weiter durch die dunkler werdenden Gassen. Nur selten verirrt man sich in die „Eisgrube“ oder die „Hölle“, außer man bewohnt selber eines der kleinen Fachwerkhäuser dieser beiden Straßen mit den hölzernen Verschlägen an den Fenstern. Haus Nummer 13 in der „Hölle“ ist seit Jahren unbewohnt, sagt der Nachtwächter, und die Straße führt direkt auf die „Obere Pfarre“ zu. „Dort oben im Turm saßen die Bamberger Türmer, meine direkte Konkurrenz“, erzählt der Nachtwächter. „Um Feinde zu entdecken, hatten sie von da oben einen klaren Standortvorteil.“

Offiziell gab es den Bamberger Nachtwächter bis 1867. Nachdem das Gaslicht eingeführt wurde, erstellte man für die Nachtwächter einen Sozialplan und sie kamen zur Polizei. Bevor Eckehardt Arnetzel, der selbstständiger Kunsthistoriker ist, vor vier Jahren mit den Nachtwächterführungen begann, hat er sich lange mit der Geschichte Bambergs und den vielen kleinen Anekdoten beschäftigt, mit denen er heute seine Zuhörer fasziniert. Bei den historischen Fakten über die Bamberger Nachtwächter stützt er sich vor allem auf die Nachtwächterverordnung von 1789. In dieser ist genauestens geregelt, dass das gemeine Horn jede Viertelstunde geblasen werden soll, der Gesang jedoch nur alle halbe Stunde erschallen darf, erklärt Arnetzel.

Beim Aufstieg zum bekanntesten und sagenumwobenen Gebäude Bambergs, dem Bamberger Dom, hört man die Geräusche der Stadt, die fahrenden Autos, und die lachenden Menschen nur noch leise und gedämpft. Der Himmel hat sich mittlerweile grau-schwarz gefärbt und die dünne, weiße Kerze in Eckehardt Arnetzels 150 Jahre alter Lampe vom Flohmarkt wirft ihr warmes, gelbes Licht auf das Gesicht des Nachtwächters als er die 1000 Jahre alte Geschichte des berühmten Bamberger Reiters erzählt. Nach einer kleinen Fremdsprachenlehrstunde

Durch Hölle und Eisgrube - Fortsetzung

und der Übersetzung von fränkischen Vokabeln wie „Erza“ ins neuhochdeutsche „Erzbischof“ geht es vom grün-blau beleuchteten Dom hinunter in die Gassen, die sich unter ihm aneinander drängen. Hier soll ein spukender „Perleficks“ sein Unwesen getrieben haben. Heute hört man nur einen Hund laut kläffen. Angenehm kühle Luft weht der Gruppe vom zügig dahin fließenden Wasser des Kanals entgegen, als sie aus den Straßen treten, in denen sich die warme Luft staut. Aus dem grün-braunen Ufergras quaken die letzten noch wachen Enten schläfrig. Bei den Erzählungen über „Klein Venedig“ und das „gelbe sympathische Gebäude gegenüber“, das Gefängnis von Bamberg, wird Waltraud vom Kegelklub langsam ungeduldig und sehnt sich nach einem Glas Wein und ihrem Bett. Lange muss sie nicht mehr warten bis der Bamberger Nachtwächter seine silberne Stimmgabel zum zweiten Mal aus der Manteltasche zieht und sein Lied anstimmt. Zum letzten Mal zuckt der weiße Blitz eines Fotoapparats durch die Nacht und speichert das Bild des Bamberger Nachtwächters. Dann verabschiedet sich Eckehardt Arnetzel mit einem dröhnenden Ton aus seinem Horn von seinen Zuhörern.

Nachdem sich auch der letzte Teilnehmer verabschiedet hat, schlendert der schwarzgewandete Mann in das Gasthaus „Ambräusianum“, lehnt seine Hellebarden an die Wand, öffnet den Mantel und tut das, was seinen historischen Vorbildern verwehrt war: Er lässt den warmen Abend bei einem kühlen Bier ausklingen.